

„Wir sind keine Menschen“

Heidelberger Verein baut 40 Häuser für Opfer der Flutkatastrophe in Südindien

(y) Christine Weitmann, 1. Vorsitzende des Heidelberger Vereins „Agape“, denkt nicht nur über die Not nach, sie tut auch konkret etwas dagegen. Vor fast 14 Jahren hat die Lehrerin in den Slumgebieten Calcuttas Schulen gegründet, um einigen von den 30000 Kindern, die in dieser Stadt auf der Straße leben, eine Perspektive für die Zukunft zu geben.

Als im Dezember 2004 rund um den Indischen Ozean ein Seebeben eine der verheerendsten Naturkatastrophen auslöste, war die ganze Welt schockiert. Auf die Küsten von zehn Ländern, darunter auch Indien, trafen die Riesenwellen, denen einige hunderttausend Menschen zum Opfer fielen. Weltweit löste die Tsunami-Katastrophe eine Welle der Hilfsbereitschaft aus. Millionen von Euro wurden gespendet, und eine Reihe von Hilfsorganisationen versprachen unkonventionelle und unbürokratische Hilfe vor Ort für alle Betroffenen. Wie sieht aber die Wirklichkeit aus?

Die Fernsehbilder von weggeschwemmten Dörfern, vernichteten Feldern und Fischerbooten, von unzähligen Toten und Obdachlosen bestärkte Christine Weitmann in ihrem Vorsatz, auch dort Hilfe zu leisten, besonders deshalb, weil ein Drittel der Flutopfer Kinder sind. Sie haben nicht nur ihre Eltern und ihr Zuhause verloren, sondern leiden auch unter Hunger, Durst und Krankheiten.

Als Christine Weitmann im Frühsommer 2005 nach Südindien, nach Manakudi, District Kanya Kumari flog, konnte sie sich selbst ein Bild über das Ausmaß der Verwüstung machen: weggerissene Häuser, zerstörte Straßen und Bewässerungssysteme, über die Landschaft verteilte Haushaltsreste, Eltern, die nach ihren Kindern und Kinder, die nach ihren Eltern suchen. Die Meeresküste ist ein einziger Schutzplatz. Hilfscamps, in denen Überlebende heute noch untergebracht sind, bieten menschenunwürdige Bedingungen. Je zehn bis zwölf Personen vegetieren auf engstem Raum unter undichten Zeltplanen,

zusammengepfercht wie Vieh. Die einzige Licht- und Luftquelle in den überfüllten Notunterkünften ist die Eingangöffnung. „Wer dieses Bild mit eigenen Augen gesehen hat, kann es nicht mehr verdrängen“, versichert die Heidelbergerin, „es zwingt einen, etwas dagegen zu tun“. „Von der indischen Regierung können die Fischer keine Hilfe erwarten, denn diese Bevölkerungsschicht gilt als nicht existent.“

„Wir sind keine Menschen für das Government“, sagt Pfarrer Jeremias, Vorsitzender der indischen Trägerschaft vor Ort, im Gespräch mit Christine Weitmann. Zusammen mit ihm konnte sie am 1. Juni 2005 ein Waisenhaus für zunächst 20 Kinder eröffnen. Weiterhin sollen 40 Steinhäuser mit je zwei Wohnräumen, einer Küche und Nasszellen gebaut werden. Grundstücke sind bereits vorhanden.